

Dialog aus der Mitte christlicher Theologie. Hrsg. von Andreas BSTEH. Reihe: Beiträge zur Religionstheologie, Bd. 5. Mödling 1987: Verlag St. Gabriel. 245 S., kt., DM 45,-.

Innerhalb der „Beiträge zur Religionstheologie“, in denen die Referate der „Religionstheologischen Studientagungen St. Gabriel“ veröffentlicht werden, bietet der vorliegende Band die Vorträge, die auf der fünften Tagung (1986) gehalten wurden.

Alle Referenten sind Christen, auch die drei, die über den Buddhismus, Hinduismus, Islam referieren. Sie sind allerdings nach Herkunft, Lebensraum und geistigem Werdegang so mit der jeweiligen Religion vertraut und großgeworden, daß sie engagiert und zugleich distanziert, nicht nur theoretisch, sondern „existenziell“ mitreden können.

Wie in früheren Studientagungen geht es auch diesmal um die Besinnung auf den geistigen Standort christlichen Glaubens in der Begegnung mit den andern religiösen Traditionen der Menschheit.

1. „Christlicher Glaube in der Begegnung mit dem Hinduismus“.

Der Referent – George Chemparathy – bekennt, daß „gerade die auffallenden Ähnlichkeiten zwischen den hinduistischen und christlichen Konzeptionen“ ihn veranlaßt haben, „diese beiden Auffassungen genauer zu untersuchen, ein Schritt, der mir dann in der Folge mehr und mehr bestimmte grundlegende Probleme bewußtmachen sollte, die sich einer geistigen Begegnung mit dem Hinduismus stellen“ (43). Gleich zu Beginn stellt sich die Frage: in welcher Sprache kann man miteinander reden? Dabei ist daran zu erinnern, daß man ohne Vorverständnis überhaupt nicht miteinander reden könnte, daß man aber bereit sein muß, das Vorverständnis zu verlassen.

Bei einem Dialog mit dem Hinduismus muß sich ein christlicher Gesprächspartner darüber klar sein, daß es „den Hinduismus“ nicht gibt. Man wird von Fall zu Fall genau erklären müssen, wer mit wem redet. „Diese Verschiedenheit im hinduistischen Denken zeigt, wie wenig der Hinduismus als eine monolithisch strukturierte Religion verstanden werden darf, sondern eher mit einem Mosaik aus vielen Gruppen kleinerer religiöser Traditionen und Lehrsysteme zu vergleichen ist“ (57). Ähnlich muß sich ein christlicher Theologe darüber klar sein, wie unterschiedlich auch in christlichen Theologien gleiche Worte gebraucht werden.

Am Beispiel dessen, was für einen Christen und für einen Hindu das Wort „Gott“ bedeutet, erläutert der Verfasser dann, wie schwierig ein Dialog zwischen beiden Partnern sein kann; das beginnt schon bei der Frage des Personseins Gottes, das wiederholt sich bei der Frage nach einer „Inkarnation“ Gottes, das zeigt sich schließlich auch bei der Frage nach Ziel und Ende des einzelnen Menschen.

Bei allen Versuchen eines Dialogs muß einerseits die spekulative Seite der Auseinandersetzung nach allen Seiten ernst genommen werden. Es wäre kein Gewinn, oberflächlich Übereinstimmung durch Einebnung der Unterschiede zu erreichen. Andererseits hat ein christlicher Theologe damit zu rechnen, daß Gott sich „zu verschiedenen Zeiten in der Vergangenheit und in verschiedenen Weisen“ (Hebr 1,1) offenbart hat. Dann bleibt für den Dialog die Aufgabe zu zeigen, was erfüllt sich wo; wer darf sagen: ich bin Erfüllungsreligion.

2. Christentum und Buddhismus im Dialog aus der Mitte ihrer Traditionen (Aloysius Pieris S.J.).

Der Verfasser baut seine Darstellung so auf, daß er nachdrücklich auf die Barrieren eingeht, die einem Dialog zwischen den Partnern entgegenstehen. An erster Stelle ist die Sprachbarriere zu nennen. Diese liegt in dem Vorurteil, das der eine Gesprächspartner dem andern in bezug auf dessen Erkenntnislehre entgegenbringt. Hier kann nur die Einsicht Wandel schaffen, daß zutiefst im Christen ein Buddhist steckt wie umgekehrt im Buddhisten ein Christ. „Tief in einem jeden von uns lebt ein Buddhist und ein Christ“ (138). In zwei Schritten erreicht man diese Einsicht: in der Erkenntnis, daß die Gnosis der Christen „Agape durchformt“ ist und die Agape des Buddhisten „Gnosis durchformt“ ist.

An zweiter Stelle ist die Barriere zu nennen, die nach einer „communicatio in sacris“ aussieht. Ja und Nein. „Ein Christ, der aus der Mitte seiner Glaubenstradition in einen Dialog mit der Mitte buddhistischer Überlieferung eintreten soll, bedarf zweier Qualifikationen: Zunächst, als point de départ, bedarf er eines wahrhaft einfühlsamen Verstehens des wahren Wesens der buddhistischen

Grunderfahrung . . . ; er muß aber auch, zweitens, eine vorbehaltlose Bereitschaft mitbringen, an jener religiösen Welt teilzuhaben, die ihm in seinem buddhistischen Gesprächspartner begegnet . . .“ (149). Die theologische Gültigkeit und die pastorale Durchführbarkeit wird dann vom Verfasser erörtert.

Schließlich muß dann noch eine Barriere genannt und überwunden werden: Buddha oder Christus, Christus oder Buddha, Christus und Buddha. Dabei ist zu beachten, „daß Befreiung nur durch das möglich ist, was sie beide (Christen und Buddhisten) mit dem ‚offenbarenden Mittel der Erlösung‘ meinen, und nicht durch den Titel, die man diesem Titel geben mag. Ist es doch die wesentliche Funktion christologischer und buddhologischer Hoheitstitel, die ‚Namen‘ dieser besonderen historischen Gestalten mit dem heilwirkenden Mittel in Einklang zu bringen. Die Wege beginnen sich daher eigentlich erst dort zu trennen, wo entweder Gotama oder Jesus durch den Gebrauch dieser Titel mit diesem Mittel der Erlösung identifiziert wird. Eben an diesem Punkt muß der Dialog, soll er nicht in eine Sackgasse geraten, noch einmal seine Richtung ändern“ (175).

4. Christentum und Islam. Ihr Verhältnis aus christlicher Sicht (Georges C. Anawati O.P.).

Drei Akzente setzt der Verfasser: Er beginnt mit einer Darstellung der traditionellen Sicht der Heilsfrage und der Sicht des II. Vatikanum; bietet dann einen geschichtlichen Überblick vom Verhältnis Christentum und Islam und schließt mit einem Versuch, die Grundströmungen der gegenwärtigen Beziehungen der Christen zu den Muslimen darzustellen, in denen sich Minimalisten und Maximalisten unterscheiden lassen. Gegenüber dem Zuwenig im Gemeinsamen und dem Zuviel an Gemeinsamen wird sich eine „via media“ finden lassen. Ohne das preiszugeben, was wirkliche Glaubenslehre der Kirche ist, läßt doch die Formulierung die Möglichkeit offen, einander besser zu verstehen.

Die vielen Beiträge seitens „westlicher“ Theologen bemühen sich immer wieder, auf die Möglichkeit und Notwendigkeit und auf die Probleme eines Dialogs zwischen Christen und Nicht-Christen hinzuweisen. Wie weit sie einheitlich aus *der* Mitte christlicher Theologie reden, bleibt mehr oder weniger offen.

Erich Grunert

Philosophie und Psychologie

MACHOVEC, Milan: *Die Rückkehr zur Weisheit*. Philosophie angesichts des Abgrunds. Stuttgart 1988: Kreuz-Verlag, 240 S., geb., DM 38,-.

Der Verfasser gehört zu denen, die vor Jahren das Gespräch zwischen Christen und Marxisten eingeleitet und weitergeführt haben. In seinem auch schon vor Jahren veröffentlichten Werk: „Jesus für Atheisten“ (inzwischen in neun Sprachen übersetzt) präzisiert er seine Auffassung vom Marxismus dahin, daß der Atheismus nicht ein unerläßlicher Bestandteil des Marxismus ist bzw. sein muß, wohl aber, daß der dialektische historische Materialismus unbedingt dazu gehört.

So braucht der Leser des vorliegenden Buches nicht überrascht zu sein, hier wieder eine „Wandlung“ des Autors anzutreffen: Er kommt zu dem Schluß, daß eine Philosophie angesichts des Abgrundes Weisheitslehre werden muß. Er wird – um seiner Ansicht treu zu bleiben, ‚alles kommt notwendig zur rechten Zeit‘ – die Rückkehr zur Weisheitslehre der Antike (und des TENAK = hebräische Bibel) so deuten, daß es eben an der Zeit ist, dahin zurückzukehren. Oder es droht der Untergang.

Was der Verfasser sagt, ist meiner Meinung nach aber mehr als bloß ein Versuch, seine Deutung des historischen Materialismus durch Dick und Dünn beizubehalten. Es ist das Bekenntnis zu „ewigen“ Wahrheiten im Sinn der „philosophia perennis“. Dabei darf nicht verschwiegen werden, wie diese „philosophia perennis“ auch ihre Mühe hat, gegenüber den heute gestellten Fragen ihre Grundthese vom Sein als Anweiser des Sollens sauber durchzuhalten.

Jedenfalls sind die Antworten, die Machovec auf die anstehenden Fragen gibt, ernst zu nehmen.